

fen, die ausgeworfen werden mußten, an sich sehr hoch wären und man, wenn das Gesetz niedrigere Strafen anlassen würde, auf eine bedeutend niedrigere Strafe umgewandelt würde.

Noch ein Nationalsozialistenprozeß.

Vor dem Amtsgericht Plauen hatten sich 50 Personen wegen Beschäftigung und Unterstützung der verbotenen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei zu verantworten. Die Angeklagten hatten der Ortsgruppe Plauen der Partei angehört, trafen sich aber nach Auflösung der Partei weiter. Auch wurden regelmäßige Besuche veranstaltet. Nach zweitägiger Verhandlung wurde am Donnerstag das Urteil festgestellt. Wegen Verzwehens gegen die Verordnung des Reichsausschusses (Beteiligung an einer verbotenen Versammlung) wurde der Anwalt K. Walzleben, der in einer Versammlung in Göttingen als Redner aufgetreten war zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. 5 weitere Angeklagte erhielten je 10 Mark Strafe, die übrigen 44 wurden freigesprochen.

Abgelehnte Verfügung.

Das Amtsgericht hatte seinerzeit die Arbeiter Max Fleck, Biewer, Rabenstein und Bennis wegen Bandfriedensbruchs zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Genannten hatten sich am 9. August v. J. bei der großen Demonstration in Plau dadurch strafbar gemacht, daß sie beim Einrücken des Eingangstores des Plauer Farbendruckwerkes beteiligt waren und dann die dort beschäftigten Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit und Beteiligung an der Demonstration zwangen. Die Strafammer Witold verwarf am Dienstag die von den Verurteilten eingelegte Berufung, so daß die Strafen bestehen bleiben.

Verurteilung Inhabers.

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verhandelte gegen mehrere kommunistische Redakteure. Redakteur Scholze, Berlin wurde wegen Beleidigung des Reichspräsidenten durch Karikaturen in dem satirischen Blatte „Kakaleus“ zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, Redakteur Jensen von der „Hamburger Volkszeitung“, Redakteur Kühn von der „Gothaer Volkszeitung“ und Redakteur Hofmann vom „Kämpfer in Göttingen“ erhielten wegen Mißbrauch eines Rufwortes der Zentrale der kommunistischen Partei, „Nieder mit der Regierung und der nationalen Schmach des Volksrates“, der bereits mehrfach den Staatsgerichtshof beschäftigt hat, je 4 Wochen Gefängnis.

Neues aus aller Welt.

Deutsche Arbeiter, die sich um Aufträge für die deutsche Industrie bemühen. Die Vertretung einer der größten Firmen in Belgien hatte es mit großer Mühe erreicht, daß ein einflußreicher Kaufmann S. nach Deutschland gereist war, um größere Bestellungen auszuführen. In Belgien wollte er eine Kohlenparationsanlage bestellen, und hatte deshalb eine Kiste mit Kohlenmustern auf die Reise mitgenommen, die er sich von einem Träger tragen ließ. Auf der Straße in Belgien rumpelten ihn nun vorübergehende Arbeiter wegen seines beherrschenden Aussehens in der größtmöglichen Weise an und zwangen ihn, weil er angeblich gut gekleidet sei, die Kiste zu tragen, wobei sie ihm überdies unflätig beschimpften. Der belgische Großkaufmann verließ darauf auf kürzester Route Deutschland, ohne weitere Bestellungen zu machen.

Brand einer Berliner Parfümeriefabrik. Am Mittwochabend brach in der Parfümeriefabrik von Kopp u. Joseph in der Köpenickerstraße in Berlin Großfeuer aus. Die Feuerwehr konnte nur schwer an den Brandherd gelangen, da dauernd Explosionen von Chemikalien erfolgten.

Antikommunisten. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ soll der Breslauer Universitätsprofessor v. Freytag-Loringhoven in einer Versammlung der deutschnationalen

Volkspartei gefaßt haben, das Hochverrat mit Frankreich könne undemokratisch dadurch entstanden sein, daß der jüdische Schwager des Reichskanzlers Dr. Brüning in der Tschechoslowakei eine Waffenfabrik besitze. Der Schwager des Reichskanzlers ist seit 20 Jahren tot. Die Behauptung des Herrn v. Freytag-Loringhoven richtet sich demnach von selbst.

Die erste Kölner Messe. Der Verwaltungsausschuß der Kölner Messe hat in einer unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters abgehaltenen Sitzung beschlossen, die erste Kölner Messe nun doch in diesem Frühjahr, und zwar in der Woche vom 11. bis 17. Mai 1924 zu veranstalten. Maßgebend für den Beschluß waren die in jüngster Zeit wesentlich verbesserten Verkehrsverhältnisse im besetzten Gebiet und das Ergebnis einer Rundfrage bei den Ausstellern der Kölner Messe, die sich zu neun Zehnteln für die Abhaltung der Kölner Messe in diesem Frühjahr ausgesprochen hatten.

Dedeneinkunft im Wiener Kongress. Nach Abschluß des 1000. Konzertes des Schubert-Bundes fand im Musiksaal des Kongresshauses ein Festessen statt, an dem mit anderen Ehrengästen auch der deutsche Gesandtschaftsträger teilnahm. Während der offiziellen Reden lenkte sich nach verächtlichem Knistern plötzlich ein Teil der Saaldecke, was die Zuschauer veranlaßte, sich schnell in den nächstgelegenen Raum des Saales zurückzuziehen. Gleich darauf stürzten etwa zwölf Quadratmeter Stuckatur auf die Festtafel herab. Von den Gästen ist niemand verletzt. Als Ursache des Einsturzes wurde ein Wasserrohrbruch festgestellt.

Ein Verbrechermittel in Südchina. Mit welcher Frechheit und Sicherheit heute noch in China Verbrecherhorden ihr Dandwerk ausüben, zeigt die Schilderung, die ein englischer Berichterstatter vom Sig und den Verlogenheiten einer solchen Banditenorganisation in Südchina gibt. „Mitten in der baumlosen Ebene von Südchina, so erzählt der Korrespondent, haust eine Verbrechergesellschaft auf einem etwa 1700 Meter hohen Plateau; diese Erhöhung liegt im Schatten einer Felskette, die den Schlafpunkt völlig verdeckt. Vorüberziehende Kaufleute, allein patrouillierende Soldaten werden von den Räubern, die in großen Scharen aus ihrer Festung herausbrechen, ihrer Kleider, ihres Geldes und oft auch ihres Lebens beraubt. Die Schätze in dem Räubermittel häufen sich zu Stapeln an; alle Banditen tragen Turbane von reicher Seide, grüne Schärpen und Röcke von buntester Farbenpracht. Die Anwesenheit der Räuber auf diesem Plateau ist öffentliches Geheimnis. Eine kleine Stadt in der Nähe, in der vorwiegend Kulis wohnen, zittert Tag und Nacht vor ihnen. Niemals sind Herden und Ernten vor ihnen sicher, und dabei hat das Städtchen ein ganz friedliches Gesicht. Rund um den Ort ist ein Wall aufgeschichtet, der ihn gegen einen Ansturm der Banditen sichern soll.“

Der Papst als alpiner Schriftsteller. Papst Pius der Neunte war in jüngeren Jahren ein eifriger Bergsteiger und hat eine große Anzahl bemerkenswerter Hochtourne unternommen. Er hat darüber ein reich illustriertes Buch „Scritti Alpinisti“ herausgegeben, das er der Sektion München des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins gewidmet hat.

Ein neuer Robinson. Drei junge Leute, die an Bord eines kleinen Fährzuges von Tahiti abgegangen waren, um die Fidschi-Inseln zu erreichen, sind in Auckland (Neuseeland) eingetroffen, nachdem sie 2000 Meilen zurückgelegt hatten. Sie legten unterwegs auf der kleinen Insel Manihiki an, wo sie einen Weizen, einen Neuseeland, entdeckten, der seit 80 Jahren unter 400 Eingeborenen, welche die Insel bevölkern, allein lebt. Der Mann erklärte, daß er mit seinem Schiff sehr zufrieden sei, und äußerte, daß er um nichts in der Welt unter die Fidschier zurückkehren würde. Die Insel Manihiki hatte seit zwölf Jahren keinen Weizen gesehen.

Vermischtes.

Das Totenschiff bei Amrum. Seit Dezember wurde der Hamburger Motorbooter „Sonderburg“ vermisst, der von den nordfriesischen Inseln nach Hamburg unterwegs war. Es kam die Meldung, daß er in der Nordsee verunglückt war und das Wrack Helgen in der Nähe der Südspitze der Insel Sylt

bei Hörnum lag. Auf dem Wege über das Eis gelang es dem Schiff heranzukommen, doch war eine Untersuchung desselben nicht möglich. Seemann und Treibeis haben es über das Vordrapsel hinaus nach dem Insel Amrum vorgelagerten Inselstrand getrieben und dort liegt der heimliche Schiffswraker von neuem im Eise fest. Im Schiffsräum eingeschlossen befinden sich unter Eis die zwölf Besatzungsmitglieder, die bei dem Unglück ihren Tod gefunden haben. Es ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ob ein tödliches Verhängnis angetrieben wurde zu der Mannschaft. Erst bei anderem Wetter kann das Wrack mit den Leichen geborgen werden.

Muß als Choroformerschick. Eine Frau aus Chicago mußte sich vor kurzem, wie amerikanische Blätter berichten, einer Operation unterziehen, bei der angesichts des Zustandes der Patientin die üblichen Betäubungsmittel nicht angewandt werden konnten. So kam der Arzt auf den Gedanken, Ruß bei der Operation heranzuziehen. Er hat den Vollvirtuoson Kubini, ihm keinen Beistand zu leisten. Der Künstler spielte die Kreuzersonate und das Ave Maria von Schubert mit dem Erfolg, daß die Patientin, durch die Darbietungen gesehelt, die fast eine Stunde währende Operation nur überstand und später erklärte, sie habe keinen Schmerz verspürt. (Wenns nicht in America wäre!)

Es gibt noch „ehrliche“ Spitzhuden. Ein Leipziger Beamter, der in einem Geschäft in der Eisenbahnstraße am 2. d. M. Einkäufe besorgt hatte, ließ dort verheerend seine Brieftasche mit etwas über 100 Mark und seinen sämtlichen Ausweispapieren liegen. Als er einige Minuten später den Verlust bemerkte, war die Tasche schon verschwunden. Doch wie erlauthete er, als er einige Tage darauf seine Brieftasche durch die Post angeliefert erhielt; noch mehr aber darüber, daß er darin nicht nur seine gesamten Papiere, sondern auch die Hälfte des Geldbetrages vorfand. Ferner lag an Stelle der folgenden Wortlaut hatte:

„Gesteinte Freude ist doppelte Freude — geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Ein Familienvater, dem das Glück hold war und es nicht zu mühen verließ. Da ich in großer Not bin und nicht ganz heraus um schloß sein will, habe ich einen Teil des Geldes mir angeeignet.“

Auf einem zweiten Fettel wurde dem Eigentümer vom Abfänger ein Glückwunsch zum Geburtstag, der einig später war, ausgeprochen.

Kunst und Wissen dass.

Hänflia Bockbeutel edlen Frankensweines für ein Beispiel. Ein sehr verlockendes Preisanschreiben erließ die Stadtmagistrat Würzburg. Nachdem im Jahre 1923 mit guten Gelingen ein Volks- und Schriftstellertag in Würzburg veranstaltet worden war, soll er in diesem Jahre wiederholt werden. Den Ehrenplatz des Festprogramms soll ein Festspiel erhalten, das diesmal seinen Stoff in der Vergangenheit finden soll. Die Aufführung soll an einem der Plätze Würzburgs durch Laienspieler stattfinden. Der Preis für das Stück beträgt 50 Bockbeutel edlen Frankensweines. Über dessen Güte kein Wort zu verlieren ist. So wird es deutscher Schriftsteller Luft haben, sich als Nachkommen Schaffels und Trojans zu bezeichnen.

Sprechsaal.

Diese Rubrik dient zum freien Meinungsäußern unter der Bedingung der Bescheidenheit und der gegenseitigen Verantwortung.

Matte Fußwege. Es ist angeordnet, die Steinplatten der Fußwege in der Stadt vom festgetretenen Schnee zu reinigen. Leider wird aber dadurch erreicht, daß die Wege nur noch glatter werden, nicht nur am Tage, wenn die letzten Schneesüßere zu tauen beginnen, sondern auch, wenn abends sich die Granitplatten mit einer dünnen Eiskruste überziehen. Wenn nicht reichlich gestreut wird, dann ist es schon besser, der fest getretene Schnee bleibt liegen. Auf den Fußplatten ist jedenfalls ein Hinfallen eher möglich, wie ich schon öfters habe beobachten können.

Die rote Wand.

Schweizer Roman von Nelly Zbinden.

Amerikan. Copyright 1923 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

Erster Teil.

1. Kapitel.

Ein Regentag ging zur Meise über dem Veinatal lag die Ruhe des Feierabends. Graue Wolkenmassen zogen raslos von Westen her, und wo dann und wann ein Teil des Gleichers am Rufol sichtbar wurde da war er faßl und bleich und lastete wie eine Masse von Erz auf den dunklen Mauern des Nordhangs. Von allen Seiten strömte Wasser in den engen Kessel herab, deren Brausen dumpf und drohend klang. Zu so unglücklicher Stunde war der Sohn der Witwe Elisabeth Staub nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren heimgekehrt und ging jetzt an der Seite der beherrschenden Mutter über den Dorfplatz von Niederschwend. In seinem Hause nahe der Veina, wo zu Lebzeiten des Vaters ein bescheldenes Messingbild den Beruf angebeutet hatte, drangte seit heute die blühblanke Wäsche: Jean Staub Coiffeur. Er würde aber wohl trotzdem zu seinem Beruf nur der „Malerer Schang“ heißen. Die Lehre hatte er in Genf gemacht, sprach ein elegantes Französisch und hatte die Verhältnisse seiner früheren Kameraden abgetan. Seine blonden gekämmten Haare waren sorgfältig gekämmt, das Schnurrbartchen tabellos und die gutmütigen Wangen verriet das Wohlgefallen an sich selbst. Seine Mutter warf von Zeit zu Zeit einen freudestrahlenden Blick auf ihn. Sie hielt ihn für den Schönsten aller jungen Männer von Niederschwend und hatte ihn schon ermahnt, nicht allen Mädchen die Nase zu verreiben, da er ja doch so gut wie verprochen sei. Er tat, als wisse er nicht, mit wem, und sie hatte ihn an den reichen Erbetter Manuel Heer erinnert und an den Gemeindevorstandten, der seine schöne und übermütige Tochter gern im Witwensitz der Erbschaft sehen wollte. Vorausgesetzt, daß die jungen Leute einander gefielen, natürlich.

Während sie so feierabendlich plauderten, da und

bort ein paar Begrüßungsworte wechselnd, fiel ihnen eine Schar Kinder und junger Leute auf, die sich alle in der Richtung nach dem Flusse bewegten. Dort führte eine alte steinerne Brücke nach den Waldhängen hinüber, von einem massigen, auf den Fels gemauerten Pfeiler in zwei ungleiche Bögen geteilt. In ungewöhnlicher Stille wartend, als erhofften sie irgend ein Schauspiel, sammelte sich hier das junge Volk.

„Was gibt's?“ fragte Schang Staub. „Wendel Figi, der Musikant, läßt ihnen manchmal abends ein Stücklein. Wirst dich wohl an den erinnern.“

„Ja. Ist er nicht mit Agathe Huri verheiratet?“ „Und trinkt. Hier Kinder hat das arme Ding und hungert. Dort sitzt er, auf der Mauer dort.“

Staub entdeckte zuerst das blaue Horn und dann den bleichen, jungen Menschen, der es erhob und zu blasen begann. Ein Ieller, welcher Ton erst, dann eine Reihe rieselnder Töne, die plötzlich in eine toll lustige Melodie übergingen, so rhythmisch und padend, daß zwei halbwüchsigte Mädchen einander umfaßten und auf der schmalen Brücke zu tanzen angingen. Eine kurze Pause lie Katschen, johlten und rieseln nach mehr. Der Musikant lächelte und begann von neuem. Dunkler zog das Gewölke über dem belebten Bilde hin, kühlte den großen Schlafstein der Talflucht, den Rufol, tiefer in die grauen Schleieler ein und lenkte sich in die wilde Torbachflucht, wo gelbe Wasser durch ein breites Schutz- und Felsenbett der Veina entgegentragten. Schang Staub sah nichts von dem düstern Reize seiner Heimat; aber das Mädchen sah er, daß drüben als Mittelpunkt der heitersten Gruppe an der Mauer lehnte. Sie hatte ein kluges, feines Gesicht von jenem romanischen Typus, der sich im oberen Teil des Tales häufig findet, volles braunes Haar und furchtelose dunkle Augen, die den Männern selbst besser gefielen als den Frauen. Das war Präzident Hurells einzige Tochter Julie. Frau Elisabeth bemerkte den schlüßigen Blick, mit dem sie über Schangs geduckelten Scheitel hinweg sah. „Sebenfalls.“ flüsterte sie dem Sohne zu. „Könntest du nicht bei des Waders Gewerbe bleiben, sondern möchtest, wenn du gerät

hast, ein Grand Hotel oder so etwas übernehmen.“

„Und noch einmal in die Better gehen? Ich danke schön. Erstens will so ein Erbvetter nicht sterben, und wenn er einmal gestorben ist, pflegt entweder gar nichts mehr da zu sein oder ein fatales Testament.“

„Bist nicht im Ernste.“ „Vom Fahrweg jenseits der Brücke knarrte das Rollen schwerer Räder zwischen Wendel Figis lustige Polka.“

„Macht was?“ warnte Frau Elisabeth, „dort kommt der Mathes Huri, der wartet nicht.“

„Laßt sehen.“ lächelte Julie, trat mitten auf die Brücke, ergriß zwei Knaben bei den Händen und sperrte den schmalen Weg.

„Oh comme cela,“ rief Schang Staub, der sich gern bemerkbar gemacht hätte. Langsam näherte sich der Wagen vor dem ein müdes Kopf leuchtete. Vier Tannenstämme waren mit schweren Ketten darauf befestigt.

„Sonnegg-Mathes,“ sagte Schang, „der in der Schule neben mir saß und entweder zerlissene oder gar keine Schuhe hatte. Wie kommt der zu Fuß und Wagen?“

„Er ist nur für einen Fuhrknecht eingestanden, der den Arm gebrochen hat.“

Der Schimmel suchte vor dem Mädchen, das unbetweglich stehen blieb, die mühevollen Augen auf den Fuhrmann gerichtet. „Meinetwegen,“ sagte dieser gelassen. Er ließ das Pferd ruhen, lehnte sich an die Stämme wie einer, den das Worten nicht verdrieht und bot seinem Widerpart das Bild eines von Sturm und Regen zerwunden Menschen. Sein farbloses Gut troff von Wasser das grau und rot farbige Hemd klebte an den breiten festen Schultern, die kniehohen Wasserfestel waren von Nehm überzogen. Dennoch sah man ihn nicht ungern an. Wie aus einem Guffe stand der Mann da. Willkürlich genug machte dieser Kopf sich einem Dienstherrn beugen. Die breiten schwarzen Brauen über strengen Augen waren niedrig und geradlinig, in Haltung und Gebärde lag die Schwermüdigkeit der harten körperlichen Arbeit. Die Geißel paßte gut in seine Hand.

(Fortsetzung folgt.)